

Zu den "freundeidgenössischen Bosheiten" in Heft 12/1949

Autor(en): **W.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **6 (1950)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420165>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„mit einem Akzent, der dem freien Vortrag eine frische Note gab“. Etwas deutlicher sagte der „Walliser Bote“, er habe „in einem angenehmen welsch gefärbten Deutsch“ gesprochen. Beide Redner haben also in einer Fremdsprache reden müssen, was sich natürlich bei beiden mehr oder weniger im „Akzent“ äußerte. Aber der welsche Berichterstatter beurteilte das spöttisch und taktlos, der deutschschweizerische duldsam, sogar anerkennend. Das ist der Unterschied.

Polnisches Museum in Rapperswil

Im August 1949 wurde eine Ausstellung polnischer Volkskunst gezeigt, zu deren Besuch in unsern Städten folgendes Plakat einlud: „L'art populaire polonais, août 1949, Musée Polonais, Rapperswil.“ — Die Polen sind bekanntlich böse auf die Rapperswiler, weil der Mietvertrag für das Schloß gekündigt worden ist. Aber ist das ein Grund, es dafür der ganzen deutschsprachigen Schweiz gegenüber an der Höflichkeit der Gäste fehlen zu lassen? Der östliche Nationalismus zeitigt eben merkwürdige Früchte, auch in sprachpolitischer Hinsicht: Zwar sind die französischen Schulen in Rumänien, Bulgarien und Jugoslawien mit Stumpf und Stiel ausgerottet worden, aber Postsendungen nach Moskau, Warschau, Prag müssen — wenn nicht russisch, polnisch oder tschechisch — nach Moscou, Varsovie, Prague adressiert werden, also auf französisch. 1.

Plakate

Für folgende große Messen des Auslandes warben deutschsprachige Plakate in unsern Großstädten:

„Internationale Messe Budapest“ (11.—21. Juni 1948)

„Budapester Herbstmesse“ (3.—13. September 1948)

„Bozner Messe, Internationale Musterschau“ (12.—27. September 1948)

Die zum vorletzjährigen großen Autorenrennen in Bern angeschlagenen Werbeplakate (Groß- und Kleinformat) hatten in der Mehrzahl französischen Text (mit Berne). h.

Zu den „freundeidgenössischen Bosheiten“ in Heft 12/1949 schreibt uns ein Leser: „Im letzten ‚Sprachspiegel‘ bin ich auf einen Irrtum gestoßen, den der Verfasser des Aufsatzes ‚Freundeidgenössische

Bosheiten' offenbar aus dem ‚Schweizerdeutschen Wörterbuch‘ übernommen hat. Er nennt als Übernamen für die Stadt Biel ‚Förndli-stadt‘ und ‚Fröschenstedtli‘. Ob der erste Ausdruck stimme, kann ich nicht beurteilen; ich habe ihn, obwohl ich gebürtiger Seeländer bin, noch nie gehört. Zweifellos falsch dagegen ist der Ausdruck ‚Fröschenstedtli‘. Als ‚Frösche‘ werden von jeher die Nidauer bezeichnet, und das ‚Fröschenstedtli‘ ist demnach das alte Grafenstädtchen am Ausfluß der Aare aus dem Bielersee. Wenn beispielsweise am Bieler Fastnachtsumzug Frösche auftauchen, so weiß jedes Kind, wer hier wieder freundeidge-nössisch hochgenommen wird. — Nidau ist zwar heute mit Biel baulich zusammengewachsen, bildet aber immer noch ein eigenes Gemeinwesen und ist sogar Amtssitz des gleichnamigen Bezirks, während Biel mit seinen übrigen Vororten einen eigenen Amtsbezirk bildet.“ W. H.

Büchertisch

Satzzeichen=Revue. Ein mitternäch-tlicher Spuk. Begleitung in unterhalten-der Form für die richtige Anwendung der Satzzeichen. Von Gustav Hartmann, Goldbrunnenstraße 129, Zürich 55. Ei-genverlag des Verfassers. 16 Seiten. Brosch. Fr. 1.20. (Postscheckrechnung VIII 22460.)

Des erfahrenen Korrektors munteres Schriftchen, dessen erste Auflage wir in Heft 6 des Jahrgangs 1946 empfohlen haben, ist nun auf vielseitigen Wunsch in zweiter, verbesserter Auflage erschienen, was bei einem „Lehrbuch der Zeichensetzung“ allein schon eine Empfehlung ist. Doch die trockene Lehre ist hier eben phantasiévoll eingekleidet in die „Radio-Reportage“ eines mitternächtlichen Kon-gresses der Satzzeichen unter dem Vorsitz von Papa Duden. Einige Winke, die wir s. 3. gegeben, sind befolgt worden. Aber immer noch ist die Regel vom Bei-strich bei „entweder — oder“ zu allgemein

gefaßt und bezieht sich bloß auf Satz-glieder und nicht auf die Fälle, wo Sätze verbunden werden. Auch ist nicht einzu-sehen, warum die Fürwörter der münd-lichen Anrede groß geschrieben sind. Bei dem nächtlichen „Rapport“ wird der Dop-pelpunkt abgelöst „durch“ das Frage-zeichen, gleich nachher dann das Ausruf-zeichen „vom“ Gedankenstrich — das zweite ist besser. Auch sonst wäre stilistisch noch einiges zu glätten. Ein Satz wie „Er schrie ihn Wütrich an“ ist nicht möglich, zum mindesten nicht ohne An-führungszeichen vor und nachdem Schimpf-wort. Was der Verfasser über das Ver-hältnis von „als“ und „wie“ beim Ei-genschaftswort sagt, ist richtig; aber mit „wie“ kann man auch zeitbestimmende Nebensätze einleiten, und die Wendung „Wie wir in den Murtensee einbogen, ...“ muß man gelten lassen. Vom Strichpunkt, dessen häufigere Verwendung Hartmann empfiehlt, dürfte er selbst noch mehr Ge-